

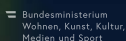
Renate

Ein Film von Martin Nguyen

Presse



mit **RENATE WELSH**
SHIRAZ RABADY



Renate

Ein Film von **Martin Nguyen**

AT | 2025 | 82 min

Kinostart Österreich
13. Februar 2026

Team

Regie:

Martin Nguyen

Kamera:

Astrid Heubrandtner,
Martin Nguyen

Ton:

Franz Moritz,
Tjandra Warsosumarto,
Hjalti Bager-Jonathansson

Montage:

Esther Fischer

Sound Design:

Gabriele Semmler

Musik:

Hans Wagner

Dramaturgische Beratung:

Karin Berger

Farbkorrektur:

Ulrich Grimm, av design

Produzent:

Peter Janecek

Kontakt

VERLEIH

filmdelights

verleih@filmdelights.com

T +43 670 559 03 24

Lerchenfelderstr. 88-90/22a

1080 Vienna, Austria

www.filmdelights.com

PRESSE

IJK | presse + marketing

Ines Kaizik-Kratzmüller

ines@kratzmueller.com

T +43 699 126 413 47

www.ijk-presse.com

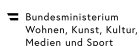
KOOPERATIONEN

VERANSTALTUNGEN

Veronika Hepperle

veronika.hepperle@gmail.com

T +43 676 460 2621



Kurzsynopsis

Stets hat die 87-jährige österreichische Autorin Renate Welsh die Sprachlosigkeit in ihren Büchern und Schreibwerkstätten zum Thema gemacht – bis sie eines Tages nach einem Schlaganfall selbst betroffen ist. Ein berührendes Porträt, das ihren Weg zurückbegleitet und einen Blick auf ihr bewegtes Leben wirft.

Langsynopsis

Mit über 90 Werken zählt die 87-jährige Renate Welsh zu den prägendsten Autorinnen der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur. Der Film „Renate“ folgt ihrem bewegten Leben – von ihrer Kindheit voller Schuldgefühle bis zu ihrer literarischen Arbeit mit Christine Nöstlinger und Mira Lobe für sprachlose Außenseiter:innen. In ihren Schreibwerkstätten leitet sie schreibferne Menschen wie Obdachlose oder Bergbäuerinnen an, ihre eigene Stimme zu finden. Doch ein plötzlicher Schlaganfall raubt ihr selbst Stimme und Mobilität.

Ein berührendes Porträt über eine außergewöhnliche Autorin, die die fremde und eigene Sprachlosigkeit überwindet und nie aufgehört hat, Geschichten zu erzählen.

Regiekommentar

Renate Welsh kann erzählen. Und sie tut dies seit Jahrzehnten mit einer Haltung, die von Neugierde, Selbstreflexion und einer Kommunikation auf Augenhöhe getragen wird. Ich wünsche mir, dass das Publikum nach dem Film Renate ein wenig so sieht, wie ich sie kennengelernt habe und wie ich, nach jedem Gespräch mit Renate, ein wenig klüger geworden bin.



Interview mit Martin Nguyen

**Wie bist du darauf gekommen, Renate Welsh filmisch erzählen zu wollen?
Wie bist du auf die Idee gekommen über Renate Welsh filmisch zu erzählen?**

Ich habe Renate eigentlich zuerst privat kennengelernt mit ihrem Mann Shiraz, dann erst als die Schriftstellerin Renate Welsh.

Ich habe zwar gewusst, dass sie Schriftstellerin ist, aber zuerst gab es die Begegnung auf privater Ebene. Ich habe das Gefühl gehabt, es gibt diese „öffentliche“ Renate, die auftritt, die eloquente und redegewandte Schriftstellerin, die sich auszudrücken weiß. Und dann gibt's aber auch diese „private“ Renate, die ich kennengelernt habe. Mich hat mehr diese private Renate interessiert. Was ist die Basis, die Grundierung für die öffentliche Renate, für die Schriftstellerin? Woher kommt dieses Interesse, ihre Neugierde, ihre Offenheit den Menschen gegenüber?

Renate ist eine Persönlichkeit, die immer in der Öffentlichkeit steht. Wie erzählt man über eine Person, wenn man ihr öffentliches Leben nicht in den Mittelpunkt stellen möchte?

Es war keine bewusste Entscheidung für oder dagegen, sondern es ist eher die Art, wie ich arbeite. Schon meine letzten Filme waren vom Direct Cinema geprägt, d.h. ich wollte die Menschen in ihrer Umgebung begleiten, wo sie sich wohlfühlen. Sei es im Haus oder bei ihren Hobbys, wo man das Gefühl hat, man kommt einer

Person nahe. Das war auch ein Thema, das ich mit Renate am Beginn der Dreharbeiten besprochen habe. Wie kann man das vereinen und zeigen? Wie kann man diese Person erfassen? Sie hat gemeint, wenn eine Kamera da ist, fühlt man sich beobachtet und kontrolliert. Sie kann nie so sein, wie sie wirklich ist. Das stimmte bis zu einem gewissen Grad, aber der Film ist eine Annäherung an die Person, wie sie tatsächlich ist. Ich glaube, das kann gelingen, wenn man einfach da ist, wenn man sich Zeit nimmt und dieses Gefühl langsam in den Hintergrund tritt, dass man beobachtet wird. Es geht, wahrscheinlich nie ganz weg, weil eine Kamerafrau und der Tonmeister anwesend sind.

Eine der berührendsten Szenen ist, wenn sie aus ihrer Kindheit erzählt, wenn sie über ihren Vater spricht. Man sieht die junge Renate aus ihr sprechen und man erfährt, dass ihr Mann Shiraz, wie ihr Vater Arzt ist. Eine weitere Querverbindung – hast du das bewusst eingefangen oder ist das passiert?

Nein, das habe ich dann schon gewusst. Da waren so viele Querverbindungen, auch dass ihr Mann quasi das Erbe ihres Vaters weiterführt, das ein Sohn nicht weiterführen konnte, obwohl es der Vater sich so sehr gewünscht hatte. Das war sicher auch ein Stachel in Renate. Es sind Verbindungen und Schichten, die sich ineinander verzahnen und ein neues Bild der privaten Renate abgeben.

Sie spricht sehr wertschätzend über Schriftstellerkolleginnen. Diese Freundschaften und Kooperationen mit Christine Nöstlinger, Mira Lobe. Wie hast du diese Kooperation und Freundschaft im Film dann für dich gelöst?

Wie sie genau miteinander gearbeitet haben, wusste ich vor den Dreharbeiten gar nicht. Aber ich habe diese Solidarität in einer Zeit erstaunlich gefunden, wo Frauen hauptsächlich Hausfrauen und Mütter waren, die zu Hause geblieben sind. Aber das waren Frauen, die wollten etwas bewegen. Und ich glaube, das hat ihnen auch sehr geholfen, diese namenlose Gruppe zu gründen, sich zu finden und sich gegenseitig zu bestärken, um in einem geschützten Raum Ideen zu sammeln, Ideen zu spinnen und sich gegenseitig zu unterstützen. Ich habe es sehr beeindruckend gefunden, diese Art von Literatur. Sie haben an die Kraft der Literatur geglaubt, mit der sie etwas verändern können. Es war schon ein gewisser Aktionismus dahinter, der – vielleicht täusche ich mich – heute ein bisschen verloren gegangen ist, weil jeder so mit sich selbst beschäftigt ist.

Aber damals gab es diese größere gesellschaftliche Perspektive. Das hat mich sehr beeindruckt, wie, trotz unterschiedlicher Interessen und Stile, man versucht hat, einen gemeinsamen Nenner zu finden. Eigentlich wollte ich eher wenig Archivmaterial verwenden, weil ich mir gedacht habe: „Renate ist da, sie kann erzählen“. Dann möchte ich auch, dass sie das erzählt. Aber dann gab es so viele



Facetten, die man nur retrospektiv in der Erzählung hatte. Ich habe begonnen, einfach aus Interesse Archivmaterial zu sichten – was gibt es überhaupt im Archiv? Da war ich sehr erstaunt, wie viel es eigentlich schon über Renate gab.

Es ist eine schöne Möglichkeit mit dem Archivmaterial, auch das Vergehen von Zeit zu erzählen, wie lange sie das schon macht, wie beeindruckend auch diese Haltung ist, die sie schon als junge Frau hatte. Dann sitzt sie als ältere Renate vor dir und hat diese Haltung immer noch. Und die ist unwiderruflich. Da braucht man nicht zu diskutieren, für welche Rechte sie einsteht. In Zeiten, wo es nicht so leicht war, man nicht die Kanäle dafür hatte, wo einem zugehört wurde. Diese Funktion hat auch das Archiv übernommen.

Wie stehst du dazu? Glaubst du, dass Literatur unser Leben verbessern kann oder dass wir mit Literatur im Menschen was verändern können?

Ja, da glaube ich sehr stark daran. An Literatur, aber auch an die Kunst allgemein. Da ist etwas, was im ersten Moment nicht so fassbar ist und ohne dem können wir aber auch nicht. Renate hat es dann geschafft, durch ihre Schreibwerkstätten, diese Kraft der Literatur sichtbar zu machen und weiterzugeben; an Menschen, die man vielleicht als schreibfern bezeichnen kann. Und die, die von sich selbst sagen: „Ich kann nicht mit Worten und Sätzen umgehen“, und dann plötzlich Dinge in der Schreibwerkstatt sagen wie: „Renate macht Fenster auf, wo keine sind.“ Sie macht das mit Obdachlosen, mit Kindern und Bergbäuerinnen, Menschen, denen man vielleicht nicht sofort zuhört, oder die nicht am lautesten schreien. Das ist vielleicht auch etwas, das sehr treffend für Renate ist.

Wie haben dich diese Szenen in der Schreibwerkstatt geprägt, die du beim Dreh miterleben konntest?

Da wollte ich gerne diesen „Jetzt-Moment“ einfangen. Der ist natürlich nicht immer möglich und dadurch, dass sie die Schreibwerkstätten schon oft gemacht hat, weiß man nie, was passiert. Aber ich hatte das Glück, dass der Dokumentarfilm-Gott ein bisschen heruntergeschaut hat und ich Dinge einfangen konnte, wo auch sehr Berührendes und Intimes passiert ist. Renate hat diese Gabe, dass diese Menschen sich öffnen und sich verletzlich zeigen. Und das ist das, wo Menschen universell anknüpfen können, wenn etwas authentisch oder intim ist. Man spürt einfach den Menschen selbst.

Die Bergbäuerinnen waren zuerst dagegen, dass wir drehen. Sie fühlten sich beobachtet. Sie können nicht so sein wie sie sind, haben sie gesagt. Am ersten Abend haben wir daher nicht gedreht, sondern uns als Team vorgestellt. Wer wir sind, was wir für Vorlieben haben, warum wir das machen und warum uns das interessiert. Es war wie ein Bewerbungsgespräch.

Mein Filmen ist überhaupt von der stillen Beobachtung durch die Kamera geprägt. Wir haben versucht in diesem behutsamen Setting die Bäuerinnen einzufangen. Da sind sehr intime, sehr berührende, starke Momente entstanden. Themen wie Abtreibung, Tod, Liebe, abwesende Väter - alles, was die Frauen sehr berührt hat. Ich glaube, da kann jeder irgendwo anknüpfen und das nachvollziehen.

Was haben die Dreharbeiten mit dir gemacht?

Mir gefällt, dass wir – wenn ich mit Renate rede – diese Alterskluft zwischen uns verschwinden lassen. Am Ende sind wir zwei Künstler:innen: Sie schreibt und ich mache Filme. Wir treffen uns da auf so vielen Ebenen wieder, seien es die Zweifel, die eben die gleichen Zweifel sind. Können wir das? Machen wir das richtig? Für wen ist das? Ist das gut genug? Und gleichzeitig spüren wir dazwischen, wie wichtig das Zuhören ist, oder wie wichtig diese unausgesprochenen Fähigkeiten sind, Menschen einen Raum zu geben, wo sie sich entfalten können. Es ist faszinierend, mit ihr Gespräche zu führen.

Siehst du eine politische Haltung in Renate Welshs Arbeit?

Ja, definitiv. Sei es, dass sie einfach begonnen hat, Kindern zuzuhören. Früher hat man Kindern überhaupt nicht zugehört. Sie hat etwa ein Buch über ein türkisches Gastarbeiterkind (*Anm. „Ülkü, das fremde Mädchen, 1973*) geschrieben. Sie hat ihre thematische Bandbreite stets erweitert und diejenigen unterstützt, die keine Stimme hatten, denen man nicht zugehört hat. Am Schluss auch sich selbst, als sie nach ihrem Schlaganfall keine Sprache mehr hatte. Renate ist tief politisch und ist es bis heute geblieben.



Das muss schon eine gewisse Zäsur für sie gewesen sein, ihr Schlaganfall. Aber wie bist du denn damit umgegangen, dramaturgisch und ethisch? Waren die Dreharbeiten davon beeinflusst?

Wir haben schon 2019 vor dem Schlaganfall begonnen, mit ihr zu drehen. Dann ist die Pandemie dazwischen gekommen, wo wir auch pausiert haben und dann kam der Schlaganfall. Dieses Konzept, das ich vorher hatte, dass ich möglichst viel im Hier und Jetzt beobachte und all das, was sie macht, ihre Lesungen und Schreibwerkstätten, begleite, das war auf einmal über den Haufen geworfen.

Mit dem Schlaganfall hat man nicht gewusst, wie kommt sie zurück, wird sie es schaffen? Sie hat den Schlaganfall selbst in ihrem Buch (*Anm. „Ich ohne Worte“, 2023*) verarbeitet. Und mir war dann schon sehr schnell klar, dass ich das gerne begleiten möchte, auch die Zeit, wo sie so verletzlich war. Da kommt man auch wieder dorthin, dass dies Menschen nachvollziehen können.

Ich wollte nicht nur die öffentliche Renate Welsh zeigen, die sich zurückgekämpft hat, die wieder lesen und sprechen kann. Erst durch die Anstrengung sieht man, was für ein Weg das war, von wo sie losgegangen ist. Ich wollte auch die verletzte Renate zeigen. Da merkt man erst, was für eine Stärke sie hat, welchen Weg sie zurücklegen musste. Sie beschreibt in ihrem Buch, wie sie ihre Worte verloren hat, ihre Mobilität. Das wollte ich gerne filmisch einfangen. Ich wollte sie aber nicht im Spital zeigen. Es gibt diese Szene am Beginn des Films. Renate mit der Logopädin, die ich mit der Kamera alleine eingefangen habe, ohne Team, weil sie unsicher war, ob sie sich so zeigen möchte. Ich wollte diese Verletzlichkeit, die Verwundbarkeit zeigen, aber dass man auch gleichzeitig sieht, was sie sich erkämpft hat.

Man spürt so eine Motivation und Disziplin von ihr, die man den ganzen Film hindurch richtig sehen kann.

Wenn du ein Buch schreibst, gehört eine gewisse Disziplin dazu. Aber ich sage immer spaßhalber: „In der Zeit, in der ich einen Film gemacht habe, hat sie fünf Bücher geschrieben!“ Ja, ihre Motivation ist beeindruckend! Es ist auch das Gefühl, ich glaube, das spürt man auch im Film, dass Zeit vergeht, dass man einen Menschen über einen längeren Zeitraum begleitet und dass dadurch auch eine andere Vertrautheit entsteht. Das ist bei meinen anderen Filmen auch immer so gewesen. Das ist vielleicht auch ein unbewusstes Stilmittel, die Menschen in ihrer Ganzheit zu zeigen.

Wie hat Renate auf den Film reagiert?

Ich glaube, sie war sehr aufgeregt, weil sie auch nicht wusste, dass ich dann so viel Archivmaterial von ihr finde und sie sich selbst als junge Frau auf der großen Leinwand begegnen würde. Das war ungewohnt. So wie wir als Publikum immer mit einer eigenen Färbung einen Film sehen oder ein Buch lesen und dann unsere eigenen Erfahrungen hinzufügen, hat sie ihre eigenen Erlebnisse und Gefühle auf das projiziert, was sie vor sich gesehen hat. Das erste Mal den Film mit Publikum zu sehen und das erste Mal dieses Feedback zu bekommen, was sie als Person auslöst und was der Film auslöst – ich glaube, das hat sie schon sehr gefreut.

Was hat der Film in dir verändert?

Den Umgang und die Sichtweise auf das Alter. Wie geht man damit um, dass der Körper nicht mehr so will, wie man selbst will? Vom Geist her will man noch weiter. Wie will man alt werden? Wie kann man fit sein im Alter? Das sind diese Themen, die sich so langsam aufgebaut und in den Film hineingeschlichen haben, über die ich jetzt sehr nachdenke und mir Renate dafür die Fenster geöffnet hat.

Martin Nguyen

Regisseur & Autor



23.05.1980 in Pulau Bidong, Malaysia in einem Flüchtlingslager auf die Welt gekommen. Als Kind vietnamesischer Boat People in Furth an der Triesting in Niederösterreich aufgewachsen, 1998 Matura im Bundesgymnasium Berndorf (NÖ). Studium der Publizistik und einer Fächerkombination aus Psychologie, Pädagogik und Spanisch in Wien. Lernt Gebärdensprache (ÖGS) und ihre Kultur kennen. Filmkritiken für Falter und Original Magazin. Vater von zwei Töchtern. Regisseur von prämierten Kurzfilmen. Es folgen die Langfilme **“Ich muss dir was sagen”** (2006) und **„Tomorrow you will leave“** (2012). 2023 bis 2024 Mitglied des Aargauer Kuratoriums für Film (CH)

Filmography (Auswahl)

RENATE (2025)

Regie, Buch, Kamera, Dokumentarfilm, 82 min, Produktion: Plaesion Film, Verleih: filmdelights DokFest Kassel, Filmfestival Kitzbühel, this human world

HERR DOKTOR GEHT (2017)

Regie, Buch, Kurz-Dokumentarfilm, 16 min, Produktion: Martin Nguyen VIS – Vienna Shorts, Bamberger Kurzfilmtage

TOMORROW YOU WILL LEAVE (2012)

Regie, Buch, Dokumentarfilm, 83 min, Produktion: Golden Girls, Verleih: Stadtkino this human world, IFFPIE Jakarta (Award of Merit), European Documentary Film Week Hanoi

DIE KINDER DES KARDINALS (2011)

Regie, Buch, TV-Dokumentarfilm, 38 min, ORF-Reihe kreuz&quer, Produktion: metafilm

RAY SPOT NR. 3 (2007)

Regie, Buch, Kinospot, 26 sec, Kinospot für RAY-Filmmagazin

ICH MUSS DIR WAS SAGEN (2006)

Regie, Buch, Kamera, Dokumentarfilm, 65 min, Produktion Mischief Films, Verleih: Filmladen Viennale, Diagonale (special mention), Visions du Réel, Crossing Europe, Edinburgh

AM ANFANG STEHT (2005)

Regie, Buch, Produzent, short fiction, 4 min, netd@ys 05/06 (young creativity award)

WIRKLICH (2003)

Regie, Buch, Produzent, short fiction, 12 min
ORF shorts on screen 04 award (Gesamtsieger)